

Format de citation

Sandra Evans über: Philipp Pott: Moskauer Kommunalwohnungen 1917 bis 1997. Materielle Kultur, Erfahrung, Erinnerung. Zürich: Pano Verlag 2009. ISBN: 978-3-290-22001-3, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Neue Folge, Bd. 59 (2011) H. 3, S. 451-453



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Denken von Solov'ev und Tolstoj einen Christiano-zentrismus, der unter anderem an der Charakterisierung des Buddhismus als Philosophie des „Lebensverzichts“, der „Lebensverschmähung“ zu erkennen sei. (S. 47, 57) Dank dem Engagement von Elena Blavatskaja hätten viele Menschen sowohl in Russland als auch im „Westen“ etwas über so wichtige Begriffe des Buddhismus wie Reinkarnation, Karma und Nirwana erfahren können, schreibt Ulanov. (S. 68) In dieser Frage kann dem Autor allerdings nicht zugestimmt werden, haben doch Blavatskajas Texte die Leser in dieser Hinsicht eher in die Irre geführt als informiert.

Im dritten und abschließenden Teil, welcher der Poesie gewidmet ist, geht der Autor der Rezeption und Verarbeitung verschiedener Aspekte des Buddhismus in den Gedichten von I. Annenskij, S. Nadson und D. Merežkovskij nach. Ideen der Buddha-Philosophie wie „der Schein“ findet der Autor in der Poesie von K. Balmont. Ulanov wird auf der Suche nach buddhistischen und quasi-buddhistischen Ideen auch bei manchen Prosaschriftstellern wie beispielsweise I. Bunin und G. Gasdanov fündig.

Zu den Stärken der Arbeit kann die Analyse der Wirkung des Buddhismus auf die russische Kultur jenseits von Religionswissenschaft, Philosophie und Literatur gezählt werden, führte doch die allgemein starke Fokussierung auf die genannten, auf Texten basierenden Wirkungsfelder dazu, dass der Einfluss des Buddhismus auf andere Gebiete der russischen Kultur bisher eher zu wenig Beachtung fand. So würdigt Ulanov den buddhistischen Lama Agvan Dordžiev, den Arzt und Kenner der tibetischen Medizin Petr A. Badmaev sowie den Chambo-Lama Daši Doržo Itigélov, die erheblich zur Verbreitung des Buddhismus vor allem in den gebildeten Schichten der russischen Gesellschaft beigetragen hätten. Die Einflüsse des Buddhismus auf die russische Kunst, z. B. auf die sowjetische Malerei der zwanziger Jahre, die russische Architektur und die angewandte Kunst des Jugendstils werden dagegen von Ulanov nicht abgehandelt. So bleibt nur die Hoffnung, dass der Autor diese Lücken in weiteren Untersuchungen füllen wird, damit das Bild des Einflusses des Buddhismus auf die russische Kultur die wünschenswerte Vervollständigung erfährt.

Pavel A. Pavlov, Krasnojarsk

PHILIPP POTT: Moskauer Kommunalwohnungen 1917 bis 1997. Materielle Kultur, Erfahrung, Erinnerung. Zürich: Pano, 2009. 312 S., Abb. = Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, 17. ISBN: 978-3-290-22001-3.

Zunehmend wird deutlich, dass Wohn- und Lebenswelten nicht nur soziale Beziehungen prägen, sondern auch Aspekte gesellschaftlicher Verhältnisse reflektieren. Dementsprechend nimmt das wissenschaftliche Interesse an der berühmt-berüchtigten Kommunalwohnung in der sowjetischen Alltags- und Kulturgeschichte deutlich zu. Irina Ėrenburg, Il'ja Ėrenburgs Tochter, bestätigt in ihren Erinnerungen Svetlana Boyms Qualifizierung der Kommunalwohnung als Mikrokosmos der Sowjetunion folgendermaßen: „Hier drängelte sich alles“. (IRINA EHRENBURG So habe ich gelebt. Berlin 1995, S. 55) Die *kommunalka* war demokratisch insofern, als sie ein schichten- und milieuübergreifendes Phänomen war und den Großteil der urbanen Sowjetbevölkerung in ihre Geschichte(n) einschloss. Sie ist damit ein Laboratorium für die Untersuchung der komplexen Beziehung zwischen Parteistaat und Gesellschaft, zwischen Kollektiv und Individuum sowie der daraus entstehenden Komplexitäten zwischenmenschlicher Beziehungen in einem hoch politisierten Erfahrungs- und Lebensraum.

Im Sinne von Karl Schlögel's Plädoyer, sich die „Topographie der sowjetischen Lebenswelt“ als auch die „Koordinaten des geistigen und soziokulturellen Raumes“ zu erschließen, (KARL SCHLÖGEL *Kommunalka – oder Kommunismus als Lebensform*. Berlin 2002, S. 131) veröffentlichte in der deutschsprachigen Osteuropaforschung JULIA OBERTREIS 2004 die erste grundlegende Studie mit dem Titel „Tränen des Sozialismus. Wohnen in Leningrad zwischen Alltag und Utopie 1917–1937“, die der sowjettypischen Kommunalwohnung gewidmet ist. Während Obertreis eine Mikroanalyse eines Hauses auf der Fontanka in St. Petersburg vorgelegt hat, in der sie nicht nur den häuslichen, sondern auch den baupolitischen Alltag mithilfe einer beeindruckend detaillierten Archivarbeit darstellt, liefert Pott dagegen eine umfassende Makroanalyse. Seine Dissertationsschrift, mit der er versucht, die Lebenswelt der Menschen und deren (Wohn-)Alltag nachzuzeichnen, bietet

einen umfangreichen Überblick über diese „furchtbare“ Lebensform, wie sie wiederholt in Erinnerungen beschrieben wird. Mit dieser Arbeit füllt Pott eine wichtige Lücke in der sowjetrussischen Alltags- und Kulturgeschichte.

Als einer „der zentralen Orte des sowjetischen Alltagslebens“ (S. 15) wird die *kommunalka* aus drei unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet: Es geht um die materielle Kultur, um Erfahrungen und um Erinnerungen an die Lebensverhältnisse in der *kommunalka*. Diesen Betrachtungen schickt Pott einen baugeschichtlichen Überblick voraus, sowie eine theoretische Vorbemerkung zu lebensgeschichtlichen Interviews. Seine Entscheidung, die gesamte Geschichte der *kommunalka* darzustellen, hat, wie Pott auch selbst zugibt, Vor- und Nachteile. (S. 18) Wenn er erschöpfend zentrale Attribute der *kommunalka*-Lebenswelt präsentiert, indem er unterschiedlichste Quellen wie beispielsweise Gerichtsakten oder Anekdoten analysiert, kann diese Analyse lediglich oberflächlich ausgeführt werden, speziell über eine Zeitspanne von 80 Jahren. Darüber hinaus besteht die Gefahr für den Leser, die Bedeutung lebensweltlicher Besonderheiten aufgrund unzureichender historischer bzw. theoretischer Kontextualisierung zu verkennen.

Im ersten Hauptteil zur materiellen Kultur versucht Pott eine Typisierung der *kommunalka*-Architektur. Wegen der grundsätzlich verschiedenartigen Bausubstanz bürgerlicher Wohnungen sowie der Beschaffenheit und Einrichtung des jeweiligen eigentlichen Wohnraums sind *kommunalki* sehr unterschiedlich zusammengesetzt. Deshalb ist eine architektonische Typisierung dieser Art meines Erachtens weder möglich noch notwendig. Wichtiger ist eine Typisierung der allgemeinen Räume, die Pott in der darauf folgenden Sektion vornimmt. Mittels lebensgeschichtlicher Erinnerungen aus selbst geführten Interviews rekonstruiert Pott Eigenschaften und Funktionen der Räume gemeinsamer Nutzung sowie darin stattfindende Aktivitäten und Rituale, die sowohl für die (geistige und soziokulturelle) Gestaltung als auch für das Verständnis des sowjetischen Alltags maßgeblich waren und weiterhin sind. Diese Beschreibungen ermöglichen einen vielschichtigen Zugang zur Topographie der *kommunalka*, um das eigentliche Wesen der *kommunalka* zu ergrün-

den. In diesem Sinne gelingt es Pott, „aus der Vielfalt des Biographischen sowie des materiell und räumlich Fassbaren Netze zu knüpfen“ (S. 20), allerdings müsste Pott unterschiedliche Ebenen der Analyse stets in Bezug zueinander setzen, um diese weitere Analyseebene und unterschiedliche „Bedeutungsschichten für ein Gesamtverständnis der Kommunalka“ (S. 15) zu ermöglichen.

Im Titel des zweiten Hauptteils führt er die Begriffe Erleben, Erfahren und Wahrnehmen auf, deren Bedeutung Pott allerdings nicht weiter definiert oder unterscheidet. Zwar erwähnt er in der Einleitung, dass sein Ausgangspunkt das Konzept der Lebenswelt ist, mit dem er den Blick auf „den unmittelbaren Lebenszusammenhang von handelnden und erfahrenden Individuen richtet“ (S. 19), dennoch wäre eine weitere begriffliche Definition und theoretische Einbindung notwendig für kulturwissenschaftlich so brisante Begriffe wie Erleben, Erfahren und Wahrnehmen. Im Gegensatz dazu bietet Pott einen aufschlussreichen theoretischen Rahmen für die Betrachtung der *kommunalka* als Erinnerungsort mithilfe Pierre Noras *lieux de mémoire*. Gekonnt bringt er ihn in seiner Schlussbemerkung in Verbindung mit Kabakovs *kommunalka*-Installationen und setzt diese wiederum mit den Erinnerungen der ehemaligen Mitbewohner gleich.

Die vorgebrachte Kritik verringert allerdings nicht die Relevanz dieser übergreifenden und nahezu enzyklopädischen Arbeit für die *kommunalka*-Forschung. Neben wichtigen, meist negativ besetzten Themen wie dem scheinbar unlösbaren Konflikt, der destruierten Intimität, lebensgefährlichen Denunziationen und dem ausgefeilten Wohnungstausch berücksichtigt Pott positive Begebenheiten wie zum Beispiel Solidarität und die Hilfsbereitschaft der Nachbarn. Pott gelingt ein diversifizierter Blick auf diese emotionsgeladene und von Stereotypen behaftete Lebensform. Weiterführend ist seine Untersuchung auch zu prägenden kollektiven Vorstellungen von *kommunalki* und nachbarschaftlichen Beziehungen, die nicht nur in den Erinnerungen transportiert werden, sondern auch in der künstlerischen Auseinandersetzung mit dieser sowjettypischen Lebensform.

Da die Kommunalwohnung letztendlich eine geeignete und wichtige Kulisse für Autoren bie-

tet, um die Skurrilität und Absurdität des sowjetischen Alltags zu beschreiben, erweitert Pott den Denk- und Analyse- und Raum durch die Symbolik und Motivik in der literarischen und filmischen Darstellung der *kommunalka*. Mithilfe der Spannung zwischen den fiktiven und nicht-fiktiven Lebensgeschichten ehemaliger Bewohner macht Pott „die qualitativen Wandlungen des kulturellen Symbols Gemeinschaftswohnung im Zeitraum ihres Bestehens nachvollziehbar.“ (S. 236)

Lobenswert ist, dass Pott seine Bibliographie in unterschiedliche Genres wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlicher Literatur aufgliedert hat. So fungieren seine Bibliographie als eine wertvolle, leicht lesbare Ressource und sein Buch insgesamt als Nachschlagewerk der *kommunalka*-Geschichte(n). Mit seinen topographischen und thematischen Ausarbeitungen liefert Pott eine Basis für weiterführende Analysen der sowjetischen Alltags- und Kulturschichte.

Sandra Evans, Tübingen

BORIS M. FIRSOV: Raznomyslie v SSSR 1940–1960-e gody. Istoriija, teorija i praktika [Plurales Denken in der UdSSR in den vierziger bis sechziger Jahren. Geschichte, Theorie und Praxis]. S.-Peterburg: Izdat. Evropejskogo Universiteta v S.-Peterburge; Evropejskij Dom, 2008. 543 S. ISBN: 978-5-8015-0224-3.

VLADISLAV ZUBOK: Zhivago's Children. The Last Russian Intelligentsia. Cambridge, MA, London: The Belknap Press of Harvard University Press, 2009. 453 S., Abb. ISBN: 978-0-674-03344-3.

INNA KOCHETKOVA: The Myth of the Russian Intelligentsia. Old Intellectuals in the New Russia. London, New York: Routledge, 2010. XV, 205 S. = BASEES / Routledge Series on Russian and East European Studies, 62. ISBN: 978-0-415-44113-1.

Alle drei Monographien kreisen mit sehr unterschiedlichen Fragestellungen und Perspektiven um das Thema der russischen Intelligenz in der Zeit nach 1945. Inna Kochetkova, Lecturer an der Universität von Bradford, behandelt den „Mythos“ der russischen Intelligenz. Gemeint

ist das soziale Konstrukt einer Generation, deren Leistungen und Fehlleistungen *ex post*, d. h. nach dem Untergang der Sowjetunion, kontrovers verhandelt wurden – von den Betroffenen selbst wie von ihren Kritikern und der nachwachsenden Generation.

Die Darstellungen Vladislav Zuboks und Boris M. Firsovs lassen sich in unterschiedlichem Maße in weit verstandenem Sinne als die Geschichte des eigenen Milieus lesen. Vladislav Zubok hat seine wissenschaftliche Karriere am Institut für USA- und Kanada-Studien der Akademie der Wissenschaften in Moskau begonnen; seit den 1990er Jahren ist er in den USA mit Arbeiten zur Sowjetunion im Kalten Krieg bekannt geworden. Seit 2009 ist er Professor an der Temple University in Philadelphia. Firsov studierte Philosophie, war Parteifunktionär in den 1960er Jahren, dann arbeitete er als Soziologe und schließlich war er (bis 2003) Rektor der Europäischen Universität in Petersburg. In beide Darstellungen fließen eigene Erfahrungen ein – bei Zubok eher indirekt, bei Firsov ganz explizit. Allen drei Autoren geht es um Geschichte und Geschichten der Intelligenz-Generationen nach 1945 bzw. nach Stalins Tod. Diese Generationen werden im Sinne von Karl Mannheim als Milieus und Gruppen mit gemeinsamen Erfahrungen und – in gewissem Rahmen – mit vergleichbaren Bewältigungsstrategien vorgestellt: Im Zentrum stehen die Intelligenz-Milieus Moskaus und Leningrads. Zubok konzentriert seine chronologisch angelegte Darstellung auf die für die hauptstädtische Intelligenz wichtigsten politischen und kulturellen Ereignisse, vom Tauwetter bis zum Ende der Sowjetunion. Mit ihrem Ende sei auch die russisch-sowjetische Intelligenzija untergegangen.

Wohl in Anlehnung an Aleksandr Solženizyns Aufsatz „Intelligenzler“ (in: Alexander Solschenizyn u. a.: Stimmen aus dem Untergrund. Zur geistigen Situation in der UdSSR. Darmstadt 1975, S. 225–272.) unterscheidet Zubok zwischen „Geistesarbeitern“ und (gebildeten) Kadern, von denen manche die Intelligenz protegiert hätten (Zubok, S. 205, 290, 325), auf der einen und Intelligenzija auf der anderen Seite. Letztere sei charakterisiert durch Textgläubigkeit, durch Anhänglichkeit an oder durch die Verbindlichkeit von Ideen. Die eigene Tätigkeit